

Der Geschmack des Leibes

Markus Orths

**Corpus, Schöffing, Frankfurt 2002,
217 Seiten, 18,50 €.**

Einem Erzähler ist naturgemäß die Aufgabe zugetragen, zu erzählen. Was aber, wenn ein Mensch ein unbeschriebenes Blatt ist, zumindest aber sein will? Nun, dann steht der Erzähler vor einem Problem. Markus Orths löst es, indem er seinem Protagonisten Christof einen Freund zur Seite stellt, Paul. Paul und Christof also sind Freunde, von Kindesbeinen an. Doch nach dem ersten Kuss bei der Kelter trennen sich ihre Wege, Christof wird ins Nikolauskloster verfrachtet und anschließend zum Priester geweiht. Jahre später steht Christof vor der Suspendierung und macht sich auf den Weg nach Berlin, zu Paul. Paul wird zu Christofs Vertrautem und dieser vertraut sein Wissen wiederum dem geneigten Leser an. Zugleich ist der Erzähler aber ein kunstfertiger, eingeteilt ist das Buch in 23 Kapitel nach der Liturgie der Heiligen Messe – vom Introitus bis zum Ite, missa est.

Was aber, werden Sie sich schon unruhig fragen, was aber erzählt uns denn nun genannter Paul derart adrett verpackt? Er erzählt uns von Christofs Leere, von seiner Unfähigkeit, zu seinem eigenen Körper, zu seinen eigenen Gefühlen zu stehen. Während Paul im Laufe des Buches mehr und mehr zu seiner Sexuali-

tät findet, was auch für den Leser ein mühsamer, mit Andeutungen gepflasterter Weg ist, passiert so einiges, was nicht nur Christofs Gemüt etwas durcheinanderbringt, sondern zugleich das Gemüt des Lesers wieder aufheitert. Zum Beispiel die Nacht in der Kirche, wo Christof vergeblich auf ein himmlisches Zeichen wartet. Paul verlässt nebenbei seinen US-Freund und sein Vater stirbt in Anbetracht seines Sohnes an einem Herzinfarkt, während Christofs Vater schon längst an einem Pfannkuchen (süddeutsch für Eierkuchen) aus Gips krepirt ist, ein Kinderstreich mit tragischem Ausgang. Shit happens. Auch Ina, mit Kai gehört sie zu Christofs engsten Freunden, stirbt, beim ungesicherten Klettern.

Nun ist es natürlich nicht falsch, zu Demonstrationszwecken der Nichtigkeit alles Irdischen einiges Personal mehr oder weniger würdevoll sterben zu lassen, denn Vergänglichkeit und Körperlichkeit gehören ja durchaus zusammen, doch ein tieferer Sinn lässt sich aus der hohen Sterblichkeitsrate des Buches nicht herauslesen.

Hineinlesen lässt sich in das Buch dagegen recht schnell, durchlesen lässt es sich zügig und durch die Vermischung der zeitlichen Ebenen wird mittels Andeutungen der Spannungsbogen immer wieder aufgebaut, wenn auch beileibe nicht alle Andeutungen entschlüsselt werden. Die Sprache ist flüssig und nicht ohne Pointen. Markus Orths ist ein Meister im Erzählen von Erzählungen. Dies muss betont werden, denn letztlich besteht »Corpus« aus

drei Erzählungen auf verschiedenen Zeitebenen, die lose zusammengeknüpft sind.

Neben der Ordnung der katholischen Messe erfährt man allerlei über die Geburtsumstände unseres Herrn und Meisters, den Leiden der Geburt, ganz und gar losgelöst von der heiteren Trägheit der biblischen Erzählungen – wenn auch Christof diese Erkenntnisse seinen Gottesdienstbesuchern vorenthält, indem er es vorzieht, die Weihnachtspredigt des vergangenen Jahres zu halten.

Den Begriff Corpus, so habe ich mir angelesen, verwende man auch, um den Geschmack von Wein zu beschreiben. Weinliebhaber kommen bei Markus Orths überhaupt auf ihre Kosten, wie der Wein mit der ihm zugesprochenen Gemütlichkeit seiner Genießer auch einige Probleme im Buch zu lösen vermag. Dennoch bleibt Christof irgendwie unerlöst zurück. Schade eigentlich.

Thomas Sülzle

Abschied vom Priesteramt

Pierre Stutz

**Verwundet bin ich
und aufgehoben. Für eine
Spiritualität der Unvollkommenheit,
Kösel-Verlag, München 2003,
199 Seiten, 14,95 €.**

Pierre Stutz, der gegenwärtig in Lausanne lebt, ist im deutschsprachigen Raum seit längerem durch seine Vorträge, Kurse und Bücher zu christlicher Mystik und Spiritualität bekannt. Lange Jahre leitete er das Meditationshaus im offenen Kloster Abbaye de Fontaine-André im schweizerischen Neuchatel.

Im Sommer des vergangenen Jahres hatte der inzwischen Neunundvierzigjährige sein Coming-out, das er in einem Brief an den Freundeskreis des Klosters öffentlich machte, das aber auch darüber hinaus nicht unbeachtet blieb. Denn dieser Entschluss fiel in eine Zeit, in der auch in der Schweiz innerkirchlich intensiv über den Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebensformen gerungen wurde. Wenig ermutigend fiel etwas später im Herbst die ablehnende Erklärung der katholischen Bischöfe aus.

Doch Stutz wusste, worauf er sich einließ. Wie er in dem erwähnten Brief deutlich macht, will er seinen – von körperlichen Stresssymptomen begleiteten – Entschluss zum Coming-out ohne Kompromisse in die Tat umsetzen, auch wenn dies nach